

Begleitet von ökonomischen und topografischen Schwierigkeiten wurde das zunächst instabile private Bündner Schulwesen zunehmend verstaatlicht und differenzierter. Von der Bildungsexpansion ab den 1950er-Jahren profitierten vor allem die Mädchen.

Nur wenig ist über die Entwicklung der Volksschule in ländlichen Gebieten vor 1800 überliefert. Die sorgfältig erarbeitete Studie des Seminardirektors Paul Conrad (1857–1939) über die «Davoser Schulgeschichte» bildet eine Ausnahme. Sie eröffnet Einblicke in die Dynamiken eines ländlichen Schulwesens seit dem 16. Jahrhundert.¹ In einem komplexen, langandauernden Prozess hat sich das Davoser Schulwesen aus privaten, kirchlich-kommunalen und dezentralen Anfängen zu einer zentral verwalteten Organisation entwickelt. Wesentliche Anstösse gaben das Eigeninteresse der Eltern, die im Gefolge der Reformation gegründeten Pfarreien sowie die Aktivitäten der Fraktionen. Dazu kamen ab 1827 die Tätigkeiten des Evangelischen Schulvereins und ab 1838 des kantonalen Erziehungsrats. **45.01, 45.09** In den katholischen Gemeinden trugen vielfach Ordensgeistliche und ab 1832 auch der Katholische Schulverein zum Aufbau des Volksschulwesens bei.

Der Beruf des «Schulmeisters» war über Jahrhunderte männlich konnotiert. Auch in Graubünden überschritt der Frauenanteil in der Volksschule bis Anfang des 20. Jahrhunderts selten zehn Prozent. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts im Zuge der Bildungsexpansion liessen sich vermehrt auch Frauen zu Lehrkräften ausbilden. Die Aufschlüsselung nach Bezirken zeigt, dass die Entwicklung des Anteils an Lehrerinnen auf der Primarstufe in den verschiedenen Regionen des Kantons sehr

ähnlich verlief. Der Bezirk Moësa stellt einen Sonderfall dar, weil die Männer vielfach ausserhalb der beiden Täler Misox und Calanca einem Erwerb nachgingen und die Frauen die Versorgung der Kinder zu Hause und in der Schule gewährleisteten. Eine ähnliche Entwicklung wie auf der Primarstufe lässt sich verzögert Anfang des 21. Jahrhunderts beim Lehrerinnenanteil auf der Sekundarstufe beobachten. Die in den 1990er-Jahren einsetzenden Reformen im Hochschulwesen dürften zu dieser Dynamik beigetragen haben.² **45.03**

Bei der Revision der Bundesverfassung 1874 gelang es den Kantonen, ihre Zuständigkeit im öffentlichen Bildungswesen zu wahren. Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen erlaubten es jedoch dem Bund ab 1875, das Schulwissen in Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde sämtlicher Schweizer Rekruten zu prüfen, um so auf die Leistungsfähigkeit der Schulsysteme zu schliessen. Die kantonal und regional aufgeschlüsselten Resultate wurden jährlich publiziert und setzten die Kantone unter Druck, in ihr Schulsystem zu investieren: Lehrmittel, Abendschulen, Ausbildung der Lehrkräfte. Bis zur Sistierung der umstrittenen Pädagogischen Rekrutenprüfung zu Beginn des Ersten Weltkriegs glichen sich die kantonalen Leistungen zunehmend an. Die 1941 wieder aufgenommenen Prüfungen – später ergänzt um Stichproben von gleichaltrigen Frauen – entfalteten nicht mehr dieselbe politische Dynamik einer latenten Steuerung im Bildungssystem.³ Während sich die Leistung der Bündner Rekruten nahe am Schweizer Durchschnitt bewegte, gelang es etwa dem Kanton Wallis, sich von einem tiefen Niveau dem Schweizer Durchschnitt anzugleichen und ihn zu übertreffen. **45.04**

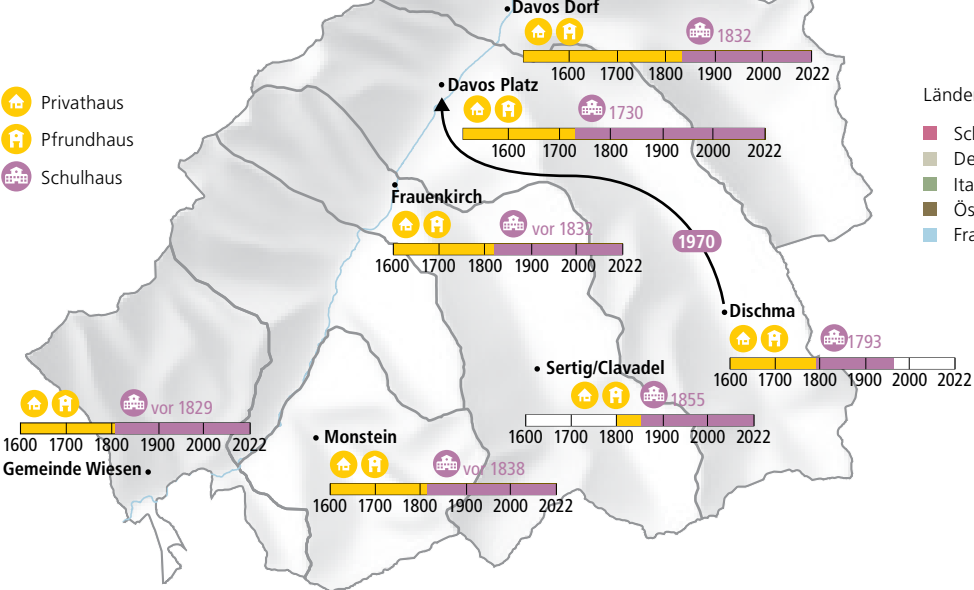
Stundenplan der oberrheinischen Schule in Chur 1784						
	Montags	Dienstags	Mittweds	Donnerstags	Freitags	Sonntags
Vormittag	Neutestament gelesen	Rechnen	Katechismus, Lieder aufgesagt	(Kirchbesuch) Geschriebenes lesen	Rechnen	Hübner Heß, Gellerts Oden etc. gelesen
Nachmittag	Diktieren	Buchhaltung	Schönschreiben	Geschriebenes lesen	Bürgerliche Aufsätze	Gesang

45.08
Churer Stundenplan, 1784
Die anfängliche und langandauernde Verknüpfung von Kirche und Schule lässt sich auch an frühen Stundenplänen ablesen. Mit der einsetzenden Verberuflichung der Lehrkräfte und der zögerlichen Säkularisierung der Schule besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. fanden auch neue Fächer wie Geschichte, Geographie oder Naturkunde Eingang in die Bündner Stundenpläne.

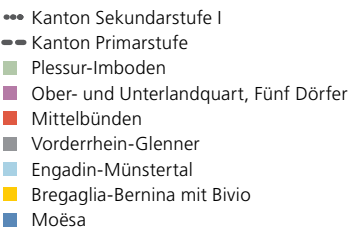
45.09
Schulweg nach Davos, März 1937
Die Topografie und die teils weiträumige Besiedlung der ländlichen Gemeinden mit wenigen Schulhäusern führte oft zu langen Schulwegen. Im Bild sieht man eine Primar- und eine Sekundarschülerin auf ihrem 5 bzw. 7 km weiten Schulweg – teils durch einen Lawinenzug – vom Gasthaus Alpenrose im Flüelatal nach Davos Dorf bzw. Davos Platz im Winter 1936/37.



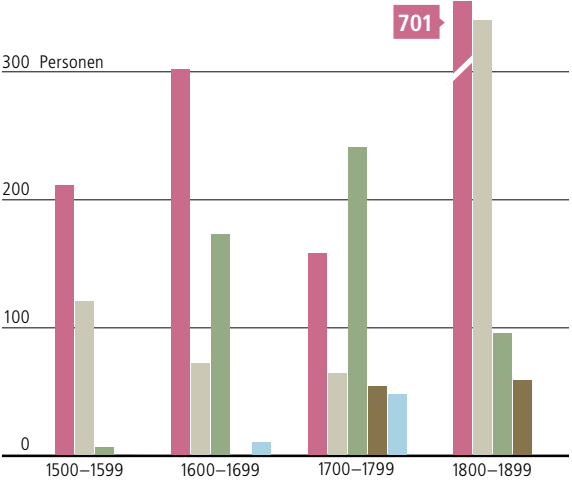
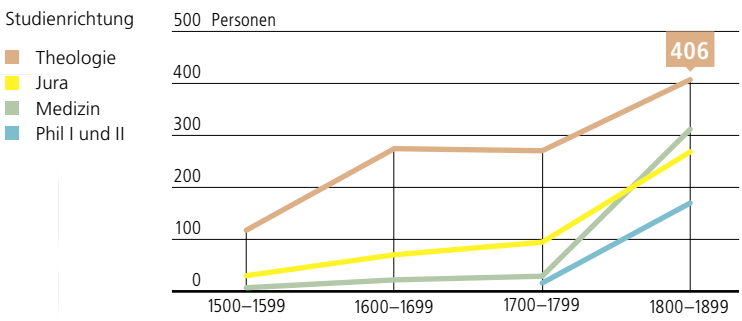
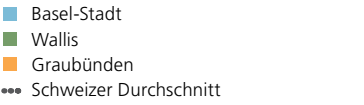
45.01
Entwicklung der Volksschule in der Landschaft Davos, 1600–2022
Die Karte markiert die Schulstandorte in der Landschaft Davos nach Fraktion und Gebäude. Die Jahreszahlen geben Auskunft darüber, in welchen Räumlichkeiten Schule gehalten wurde und ab wann die jeweilige Fraktion über ein eigenes Schulhaus verfügte. Zwei Schulverlegungen in den Jahren 1969 und 1970 sind mit Pfeilen eingezeichnet.



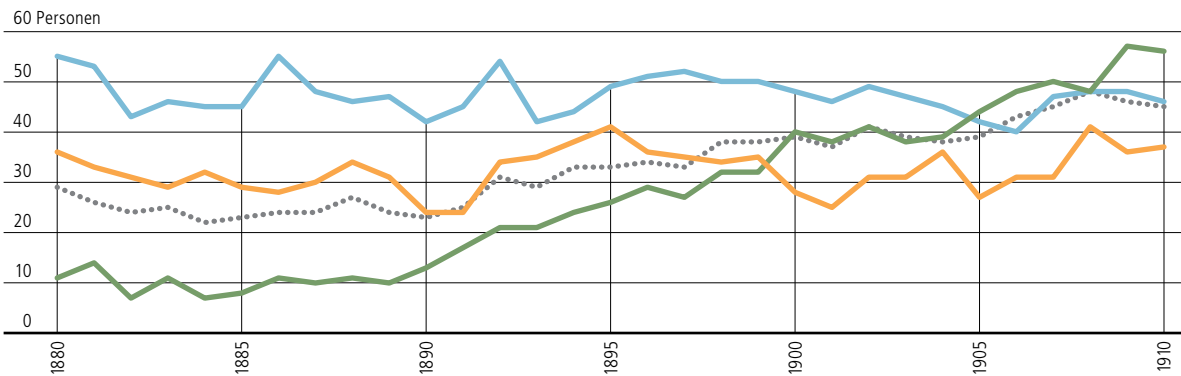
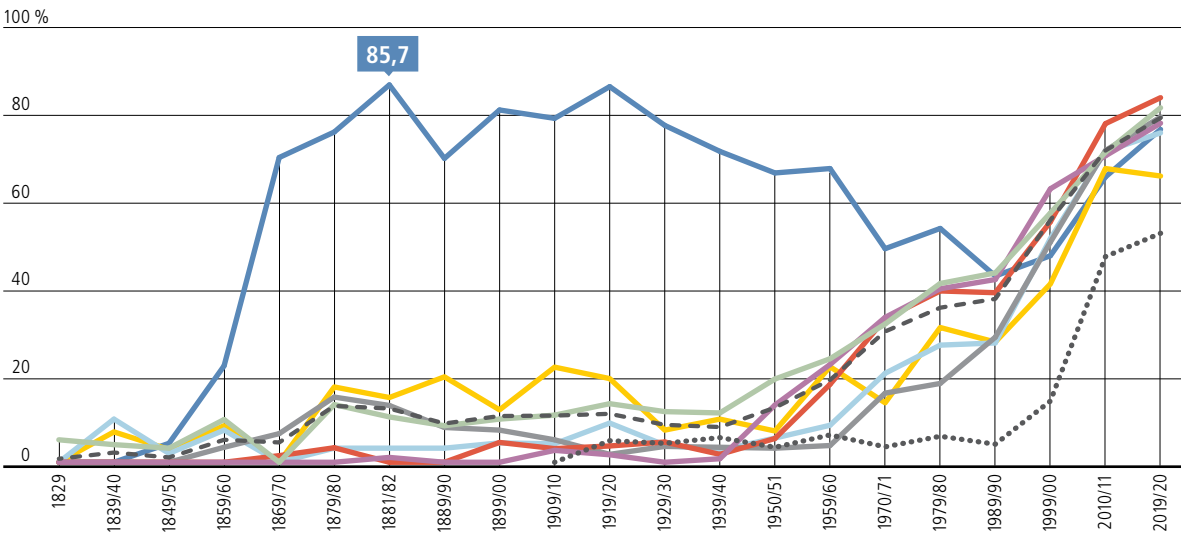
45.03
Anteil Lehrerinnen in Bündner Primar- und Sekundarschulen nach Bezirken, 1829–2020
Entwicklung des Anteils an Lehrerinnen der Primarschule von 1829 bis 2020, aufgeschlüsselt nach den damaligen Bündner Bezirken. Die kantonalen Durchschnittswerte des Frauenanteils für die Primar- und die Sekundarstufe I zeigen – abgesehen vom Sonderfall Moësa – eine ähnliche Entwicklung in allen Bezirken sowie einen verzögerten, jedoch vergleichbaren Anstieg des Frauenanteils auf der Sekundarstufe I.



45.04
Anzahl Rekruten mit der Bestnote 1 im Rechnen pro 100 Rekruten, 1880–1910
Die Entwicklung der Anzahl Rekruten mit der Note 1 (Bestnote) im Rechnen pro 100 Rekruten zeigt die unterschiedlichen Bedingungen der Bergkantone (hier Graubünden, Wallis) im Vergleich zu den städtischen Kantonen (hier Basel-Stadt).



45.02
Bündner an Hochschulen, 1500–1900
Zur Ausbildung an Hochschulen begaben sich die Bündner in der Regel entweder an eine Hochschule in der Schweiz oder in einem der benachbarten Länder. Bis ins 18. Jh. studierte die Mehrheit der Bündner Theologie. Später wandte sich die überwiegende Zahl der Studenten den Fächern Recht, Medizin und Philosophie zu.



45 Die Anfänge der höheren Bildung verdankt Graubünden – abgesehen vom kirchlich geprägten Collegium philosophicum St. Nicolai – einzelnen aufklärerisch motivierten Gründungen von Privatinstitutionen Ende des 18. Jahrhunderts.⁴ Daran anschliessend sorgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals die bis 1850 konfessionell organisierte Kantonsschule für ein stabiles Angebot höherer Bildung.⁵ 45.11 Die Klosterschule in Disentis und ihr 1837 eröffnetes protestantisches Pendant in Schiers blieben ihrer konfessionellen Ausrichtung treu. Ab 1875 ergänzten zahlreiche regionale Neugründungen mit privater Trägerschaft das Angebot im Bereich der höheren Bildung.⁶ Sie waren zumeist einem bestimmten Geschlecht vorbehalten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden sie zunehmend koedukativ geführt und staatlich mitfinanziert. Die Neugründungen schufen besonders für junge Frauen Ausbildungsmöglichkeiten zur Lehrkraft der Vorschul- und Volksschulstufe. Parallel dazu entwickelte sich ein breites Angebot an Berufsschulen (u. a. Landwirtschafts-, Gewerbe- und KV-Schulen). 45.05

An der Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler lässt sich unter anderem die Bildungsexpansion ab den 1950er-Jahren und deren Effekte in den verschiedenen Abteilungen der Mittelschulen ablesen. Von dieser Entwicklung profitierten besonders die Mädchen, die ihren Anteil im Gymnasium ausbauten und im Bereich der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ab 1975 gar die Mehrheit stellten. Während um 1900 Mädchen in der höheren Bildung kaum anzutreffen waren, nahm ihr Anteil in der Folge parallel zu den Jungen zögerlich zu und beschleunigte sich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts so stark, dass sich das Geschlechterverhältnis erstmals zugunsten der Mädchen verkehrte. Die veränderte Verteilung im Jahr 2019/20 ist der Maturitätsreform von 1995 und dem Wechsel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf die Hochschulstufe geschuldet.⁷ 45.06

Die anfänglich niedrigere Maturitätsquote der Frauen ist seit den späten 1980er-Jahren stärker gestiegen als die Maturitätsquote der Männer, sodass sie letztere bei der gymnasialen Maturität 2001 überholte. Bei der

Fachmaturität als bisher jüngster Form erreichen die Frauen einen deutlich höheren Anteil. Bei der gymnasialen Maturität verläuft die Bündner Quote leicht unter dem Schweizer Durchschnitt, während sie bei der beruflichen Maturität leicht darüber liegt. Dieses Phänomen mag mit der Art der im Kanton verfügbaren Hochschulinstitutionen zusammenhängen. Trotz der Einführung neuer Hochschulzugänge lässt sich der Trend eines stetigen Anstiegs der Maturitätsquote über alle Typen hinweg beobachten. 45.07

Zu den Herkunftsländern von Studierenden an europäischen Hochschulen vor 1900 fehlt bislang ein historischer Gesamtüberblick.⁸ Mit den verfügbaren Daten für Hochschulen in Deutschland (Freiburg im Breisgau, Heidelberg, Ingolstadt-Landshut, Tübingen), Italien (Mailand, Rom), Frankreich (Strassburg), Österreich (Innsbruck) und der Schweiz (Basel, Zürich) lässt sich der Besuch dieser Hochschulen durch Bündner nach Zeitraum und – soweit ausgewiesen – nach besuchten Fakultäten erfassen. Zu beachten ist, dass die Sortierung der heutigen Gliederung und Bezeichnung der Länder entspricht. Von 1500 bis 1900 studierten viele Bündner⁹ in Basel und Zürich Theologie. Eine zunehmende Zahl besuchte eine Universität der umliegenden Länder. Der Aufbruch im 19. Jahrhundert mit der allmählichen Institutionalisierung und Verstaatlichung des Bildungswesens zeigt sich auch an der Differenzierung der Hochschulbesuche nach unterschiedlichen Fakultäten. 45.02

1 Conrad 1938.
2 Criblez 2010.
3 Crotti 2008.
4 Ort 2018.
5 200 Jahre Bündner Kantonsschule 2004.
6 Metz 2019.
7 Criblez 2014.
8 Forschungsprojekt Repertorium Academicum Germanicum (RAG), URL: <https://rag-online.org/datenbank/datenbank> [gelesen am 26.3.2023].
9 Für den Sonderfall der frühen Zulassung von Frauen an der Universität Zürich vgl. Verein Feministische Wissenschaft Schweiz 1988.

45.10
Nebenbeschäftigung eines Lehrers als Käser (am Butterfass), um 1900
Die damalige Winterschulzeit von fünf bis sechs Monaten hatte zur Folge, dass die Lehrkräfte zumindest während des Sommerhalbjahres zur Existenzsicherung einer

Nebenbeschäftigung, oftmals in der Landwirtschaft, nachgehen mussten. Das ohnehin bescheidene Salär wurde in vielen Fällen von den Eltern der Schülerinnen und Schüler mit Naturalien (z.B. Brennholz, «freier Tisch») ergänzt.



45.11
Die evangelische Kantonsschule, bezogen 1811
Die Gebäude des 1288 eingerichtete Dominklosters St. Nicolai in Chur wurden ab Anfang des 19. Jh. für die Kantonsschule, später für das Lehrerseminar genutzt. Heute dienen sie der Stadtschule und der Stadtpolizei.

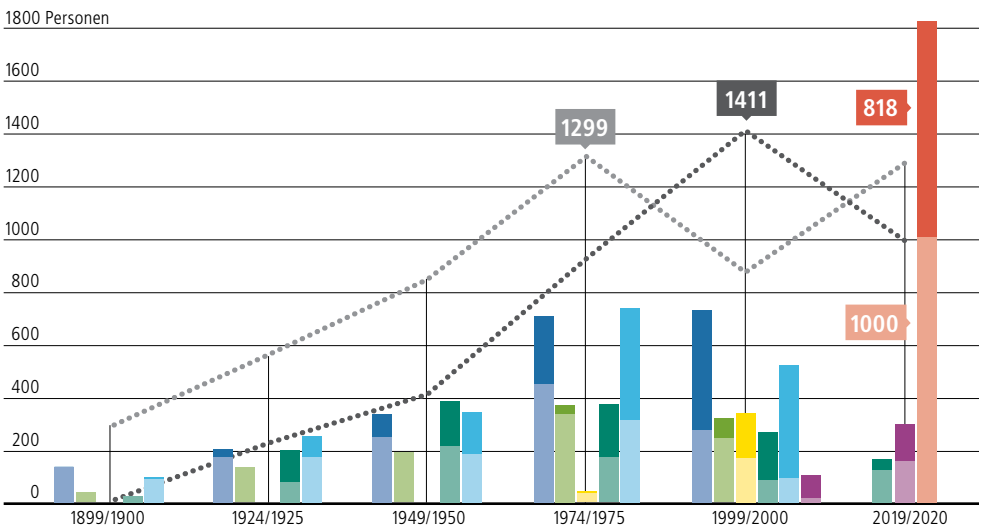
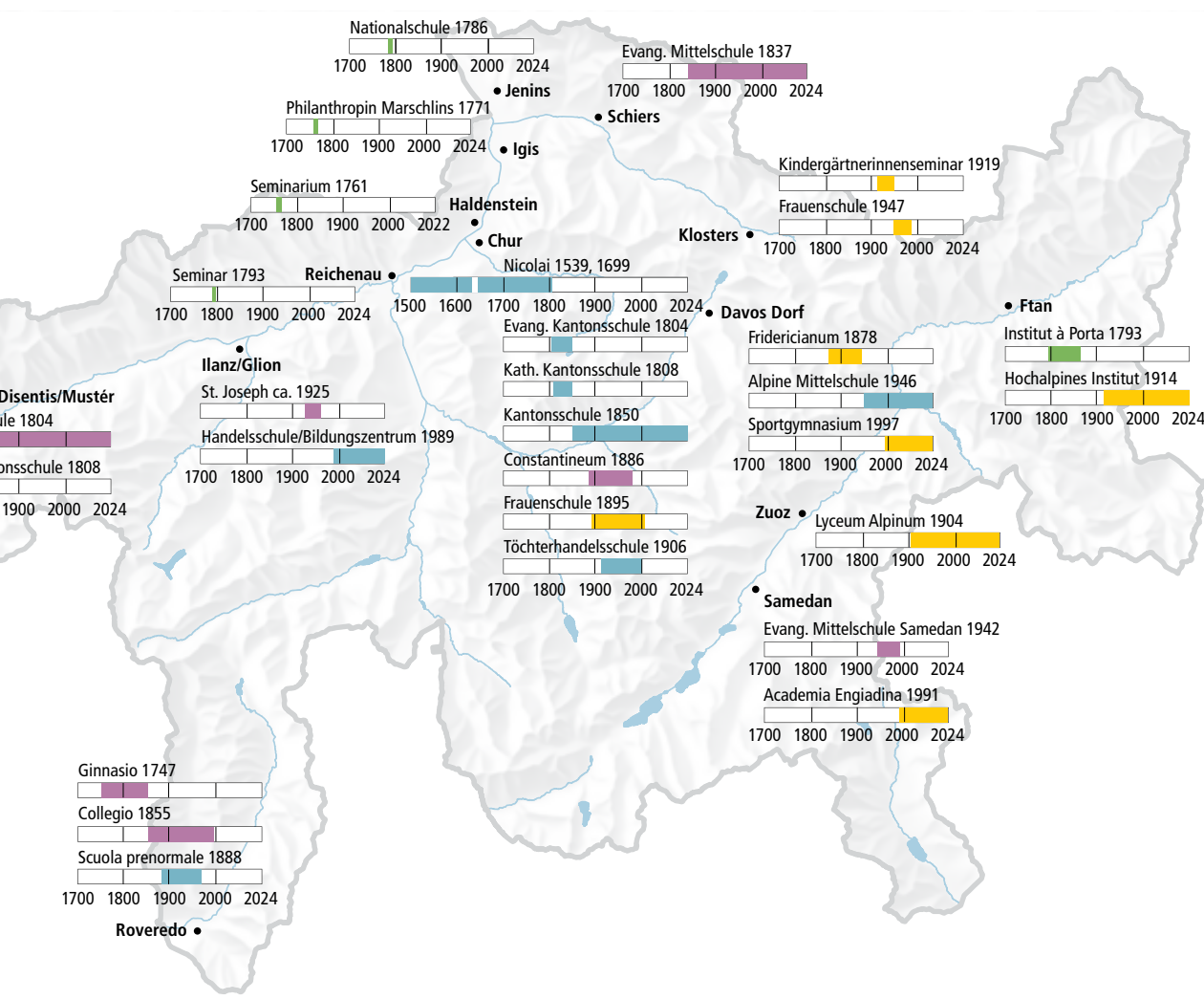
45.05
Institutionen der höheren Bildung in Graubünden, 1539–2024
Die Karte zeigt die Bündner Institutionen der höheren Bildung (Sekundarstufe II, ohne Berufsschulen). Die Balken geben Auskunft über die Bestehenszeit und die Art von deren Gründung (privat/aufklärerisch, konfessionell, privat, staatlich). Damit lassen sich regionale Bildungszentren wie Chur, Davos und einzelne Gemeinden im Engadin sowie deren Tradition erkennen.

■ privat/aufklärerisch
■ konfessionell
■ privat
■ staatlich

45.06
Ausbildungsangebote der höheren Bildung, 1900–2020
Bis 1975 zeigt sich eine kontinuierliche Zunahme der Anzahl Schülerinnen und Schüler in den Bündner Mittelschulen mit markanten Veränderungen je nach Ausbildungsrichtung. Im 20. Jh. stellten Jungen noch die Mehrheit. Die Einführung der Maturität mit Schwerpunkt fächern und der Verzicht auf die Ausbildung von Lehrkräften auf der Sekundarstufe II veränderten das Mittelschulwesen grundlegend.

Sprachliches Gymnasium (Typen A, B, D)
■ Mädchen ■ Jungen
Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium Technik (Typ C)
■ Mädchen ■ Jungen
Wirtschaftsgymnasium (Typ E)
■ Mädchen ■ Jungen
Ausbildung Handel
■ Mädchen ■ Jungen
Ausbildungen Lehrkräfte
■ Mädchen ■ Jungen
Fachmittelschule (FMS)
■ Mädchen ■ Jungen
Gymnasiale Maturität gemäss MAR
■ Mädchen ■ Jungen
... Total alle Bildungsangebote Jungen
... Total alle Bildungsangebote Mädchen

45.07
Entwicklung der Maturitätsquote in Graubünden, 1980–2019
Die Visualisierung zeigt die Entwicklung der Maturitätsquote von 1980 bis 2019 entlang der drei Arten des Maturitätsabschlusses – gymnasiale Maturität, Berufsmaturität, Fachmaturität – auf der Sekundarstufe II im Kanton Graubünden im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt. Dabei lässt sich die Entwicklung der sich nach Geschlecht zu meist angleichenden Abschlüsse nachverfolgen.



Gymnasiale Maturität
■ Frauen GR
■ Männer GR
... Durchschnitt CH
Berufsmaturität
■ Frauen GR
■ Männer GR
... Durchschnitt CH
Fachmaturität
■ Frauen GR
■ Männer GR
... Durchschnitt CH

